

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1993)

Artikel: Wahrheit, und sei es gegen eine Welt von Feinden : eine Kompilation
Autor: Jonak, Ulf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulf Jonak

Wahrheit, und sei es gegen eine Welt von Feinden.¹
Eine Kompilation

Wenn wir bedenken, daß das, was wir „Wahrheit“ nennen, abhängig ist vom Zeitgeschehen und vom gesellschaftlichen Umfeld, so sollten wir sie besser nicht „ewig“ nennen. Von wechselnden Konnotationen geprägt, scheint sie biegsam zu sein, gewissermaßen Korpuskel und Welle zur gleichen Zeit. Die rasante Entwicklung der neuen Medien, ihre Raffinesse, bewirkt zunehmend die Verwechselbarkeit von Schein und Realität. Vilém Flusser zum Beispiel schlägt deshalb vor, statt von Realität besser von Möglichkeitsfeldern zu sprechen. Wir schauen durch die Fenster unserer Augen auf das Fenster des Bildschirms und wissen nicht, ob es den Blick auf die Wirklichkeit oder auf eine Inszenierung öffnet. Die Realität wird zur Glaubenssache, ohne daß uns die Absurdität dieses Vorgangs recht bewußt wird.

Dennoch: Wir leben im Jahrhundert der „Wahrheit“: hintergrundbeleuchtet, unverfälscht, entlarvend. Gleichzeitig leben wir im Jahrhundert der Ideologie, der Tarnungen und Selbstdäuschungen. Mit welch fragwürdigem Nachdruck wurde bis über die Zeit des Jugendstils hinaus das Ätherische alles Künstlerischen, ja dessen kaum verbrämte Stellung als Religionsersatz behauptet! Die Kunst enthüllte angeblich das Wesen der Dinge und stieß ins Transzendentale vor. Doch ebenso ging es um Pfründe. Malerfürsten wie Lenbach, Architekturdiplomaten wie Muthesius, Dichterpriester wie George kultivierten ein sublimes Auftreten, wie es heute nur noch oberflächlichst in Yippi-Maskeraden anzutreffen ist. Im Wahrheitsstreben, verknüpft mit Geniekult, subtilen Auswirkungen des Kulturmangels (im deutschen Kaiserreich), elitärer Kumpf und moralisierender Beschwichtigung, schien es doch nur ein vorrangiges Ziel zu geben: im kleinen Kreis unter sich zu bleiben und das Erstarken des Proletariats einzudämmen. In den Architekturmanifesten der Moderne, rechten oder linken, traditionellen oder avantgardistischen, finden sich nicht nur Realitäts- oder Wahrheitsvokabeln, sondern auch verräterische Vertuschungsmanöver. Noch das *Bauhausmanifest* von 1919 mutet uns merkwürdig hochgestimmt und über den „Realitäten“ schwebend an: „Gnade des Himmels läßt in seltenen Lichtmomenten, die jenseits seines [des Künstlers] Wollens liegen, unbewußt Kunst aus dem Werk seiner Hand erblühen...“², und zum Ende gar wird der „Bau der Zukunft“ phantasiert, „der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallines Abbild eines neuen kommenden Glaubens“³.

Im Überschwang, über den Niederungen der Arbeitswelt

schwebend, werden Berührungsphobien verborgen, aber zugleich wird die unglückliche Liebe des Theoretikers zur Praxis enthüllt. So fordert das *Bauhausmanifest* (ähnlich wie zuvor schon van de Velde), daß der Künstler wieder zum Handwerker werde, daß er gewissermaßen auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werde, das Nebulöse aufgebe und mit der Realität konfrontiert werde. Der „Boden der Tatsachen“ aber ist die „Realität des Lebens“.

Führung im Architekturgeschehen wird beansprucht, indem man behauptet, die Wahrheit zu kennen. „Real“ sein bedeutet, zur Speerspitze der weltbewegenden Mächte zu gehören, also am Prozeß des Fortschritts und dem Sprengen der verkrusteten Panzer beteiligt zu sein. So gibt man vor, nicht mehr nur für die wirtschaftliche Elite zu bauen, sondern lieber unabhängig und für alle, und dementsprechend ungeschminkt. Man will „die neue Lebensauffassung in ein reines Licht stellen“⁴, anders gesagt: „die Substanz des Lebens vermitteln“⁵. Es „muß die Idee ‚Kunst‘ als eine vom realen Leben getrennte Illusion verschwinden“⁶, so daß „das völlige Verschmelzen der künstlerischen Form mit den Formen des Alltags“⁷ erreicht wird.

Die Blickrichtung ist provokativ verändert. Formen des Alltags (und nicht mehr die des Feiertags) versprechen den frischen Genuss von Ursprünglichkeit. Das Einfache und Reine ist dem Ursprünglichen näher. Darum ist das Echte und Klare allem Übertünchten oder jeder Maske vorzuziehen. Wie es sich darstellt, unbedeckt und unschuldig, so hat die Kunst das Leben zu reflektieren. Die Banalität dieser Weisheiten verhindert nicht, sondern fördert geradezu ihre Verbreitung, so daß sich ihren Formeln unterwirft, wer nur in der Öffentlichkeit Einfluß nehmen oder bewahren will. Auch hier kann man „lechts und rinks“ leicht „velwehern“ (Ernst Jandl). Das Verquaste finden wir in beiden Lagern. „Ich war der Ansicht, daß der Prüfstein der Kunst unserer Zeit ihre Wahrheit ist, doch ich kam zur Einsicht, daß das wesentlich Neue in ihrer Klarheit liegt.“⁸ Der Holländer Oud sagt dies leicht daher, ohne zu ahnen, welche Nachbarschaft ihm im nationalsozialistischen Deutschland noch erwachsen wird: „Wahrheit ist die Offenbarkeit dessen, was ein Volk in seinem Handeln und Wissen sicher, hell und stark macht. [...] Wissend-sein aber heißt uns: Der Dinge in Klarheit mächtig und zur Tat entschlossen sein.“⁹ Die beiden Hauptrichtungen der Architektur der zwanziger Jahre sind bekannt: hier ein avantgardistischer Funktionalismus, dort ein sich bescheiden gebender Traditionalismus.

Dennoch sind die Statements wenn auch in der Wortwahl zwar differierend, so doch im Inhalt einander erstaunlich ähnlich. Wenn die *CIAM-Erklärung* den Architekten als denjenigen beschreibt, „der die vollkommenste Kenntnis vom Menschen besitzt, der das illusorische Planen fallengelassen hat und durch richtige Anpassung der Mittel an ihre beabsichtigten Zwecke eine Ordnung schaffen wird“¹⁰, so könnte man bruchlos fortfahren mit einem Text konservativer Herkunft, der die „Eigenart des Stadtbildes“ evoziert: „Sie bezeugt das Dasein ursprünglicher Lebensregungen, aus denen entschiedene, klare Gestaltung hervorgeht.“¹¹ So mag Rudolf Pfister Schultze-Naumburgs Bauten mit der „inneren Schönheit, der Gesinnung der alten Werke, [...] der wesenhaften Form der einfachsten volkhaften Baugebilde“¹² vergleichen – uns mag die Ausdrucksweise verblasen erscheinen, aber wenn wir abwägend nach dem Sinn von Gropius’ Gedanken fragen, der von der „organischen Gestaltung der Dinge aus ihrem eigenen, gegenwartsgebundenen Gesetz heraus, ohne romantische Beschönigungen und Verspieltheiten“¹³ spricht, könnten wir allzu leicht verwechseln, welche Fanfare wir aus welchem Lager vernehmen. Aus der Distanz der Jahrzehnte erscheinen uns die Meinungen gar nicht so unterschiedlich, sondern verschwommen und austauschbar. Inflationär werden Alltag, Leben, Volk und Gegenwart beschworen, ebenso das Elementare, die Reinheit oder das Kristalline, all jene Versuche, das Unverfälschte und Ursprüngliche herauszuschälen und damit nach der Katastrophe des Weltkriegs einen Neubeginn vorzuschlagen. Doch die Versessenheit auf Echtheit bleibt im Irgendwie und Vagen stecken. Seltsam oberflächlich und klischehaft, lustlos in der Analyse, doch kämpferisch im ideologischen Ton, scheint das Interesse mehr am Beharren auf dem Erreichten als am Wandel zu liegen. Was das vielbeschworene Echte oder Wahre nun sei, darüber schweigen sich nicht nur die theoretisierenden Architekten aus. „Alles Verwickelte, alles Problematische schiebt man beiseite. [...] Man mutet sich nicht mehr zu, als man zu erfüllen vermag. Man stellt sich keine hohen Ziele hin, die man zu verraten in Gefahr käme. Man ist etwas skrupellos, aber man hat sich die Skrupellosigkeit zugebilligt. Man kann sich bejahren, wie man ist; man hat nichts zu verbergen“¹⁴, sagt 1930 – die Zeitstimmung reflektierend – der Kulturphilosoph Broder Christiansen. So ist Le Corbusiers Wort von der „Kollektivleidenschaft“, die „aufgewacht [sei] unter dem Drucke der brutalsten Not, geleitet von einem Gefühl für Wahr-

heit“¹⁵ ebenso nichtssagend wie seine Behauptung „Stile sind Lüge“¹⁶, die eher an das bekannte Paradox „Alle Kreter sind Lügner“ erinnert als an eine erhellende Wahrheit. Zwar artikuliert Theodor Fischers Fluch „Der Teufel hole die Stilomanen!“¹⁷ das gleiche, aber dies im liebenswert subjektivem Ton und keinesfalls unangenehm apodiktisch. Zu vermuten ist: Man war im Wort so leichtfertig, weil man, gleich einem Hochstapler, seiner eigenen Wahrheit nicht traute. Obwohl man aufgrund der neuen Physik Realität längst nicht mehr als unumstößlich Handgreifbares annehmen konnte, tat man, als sei die Welt säuberlich nach Subjekt und Objekt zu scheiden. Ja, an diese Scheidung klammerte man sich, als sei sie ein Sicherheitsversprechen. Wahrheit oder Lüge, Sein oder Schein: Etwas zu einfach sind diese Kriterien, um sich in der Welt zurechtzufinden. „Unscheinbar ist, was Unschein in sich trägt [...]. Unschein ist das Gegenteil von Schein, und darum ist es Sein – sehr einfaches, natürliches Sein“¹⁸, philosophiert, ungewollt kalauernd, Schmitthenn in seiner später so einflußreichen *Baugestaltung*. Ebenso schlicht hatten Gabo und Pevsner in ihrem *Realistischen Manifest* von 1920 behauptet: „Alles ist Lüge [...], nur das Leben und seine Gesetze sind wahr [...], die Wirklichkeit ist die höchste Schönheit.“¹⁹ Ebenso banal schiene uns die Aufforderung, Tag und Nacht voneinander unterscheiden zu lernen. Gerade dies aber forderte Gropius 1919 in einem Flugblatt: „klare Wasserscheiden zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Sternensehnsucht und Alltagsarbeit.“²⁰ Auch wenn uns die Verwechselbarkeit der Aussagen bekannt ist, nehmen wir doch verblüfft das Swastikazeichen (welches damals allerdings nicht nationalsozialistisch besetzt war) auf jenem Flugblatt wahr. Zeichen, Worte und Wahrheiten sind anscheinend überall, wirklich überall „richtig“. Es bleibt ein Scheingefecht der Worte. Spricht der eine von den Hausgesichtern, die „einen ganz bestimmten Ausdruck zur Schau [tragen], an dem man sie erkennt und an dem man auf ihre innere Verfassung schließen kann“²¹, so meint der andere Wahlverwandte: „Von innen nach außen [...], derartige Lehren haben sehr grobe Haken.“²² Wird in einem Fall die diskrete Abschirmung empfohlen – „Es fehlt uns das Können, alles so zu zeigen, daß die Offenheit nicht uns und andere geniert oder kränkt, und so müssen wir viel verstekken“²³ –, so preist der Zeitgenosse: „Hoch das Durchsichtige, Klare! Hoch die Reinheit! Hoch der Kristall! [...] und hoch das ewige Bauen!“²⁴

Flugblatt 1919
aus: Akademie der Künste
(Hrsg.), „Arbeitsrat für
Kunst“, Berlin 1918–1921,
Katalog, Berlin 1980

**AUSSTELLUNG
FÜR
UNBEKANNTEN ARCHITEKTEN
VERANSTALTET VOM
ARBEITSRAT FÜR KUNST
IM
GRAPHISCHEN KABINETT
J. B. NEUMANN KURFÜRSTENDAMM 232
APRIL 1919**



Es mag sein, daß uns nach der Postmoderne solcherart Pluralismus unbewegt läßt; damals allerdings, als man noch hoffte, „die illusionistische Weltanschauung in all ihren Formen (Religion, Natur und Kunstbetäubung usw.) vollkommen zu vernichten und zugleich eine elementare Welt von exakter und prachtvoller Wirklichkeit aufzubauen“²⁵, wurden die Gefechte in höchster Wut ausgetragen. Erinnert sei nur an die Kontroverse um die Stuttgarter Weissenhofsiedlung mit dem Gegensauplatz Kochenhof. Um so seltsamer – und den „Pluralismus“ noch überbietend – scheint uns daraufhin Mendelsohns Feststellung: „Selten [...] hat sich die Ordnung der Welt so eindeutig offenbart, selten nur der Logos des Seins weiter geöffnet als in dieser Zeit des vermeintlichen Chaos.“²⁶ Wenn in annähernd gleicher Zeit mit Emphase soviel ungleiche Meinungen zum gleichen Thema vorgetragen werden, dann keimt der Verdacht, daß wir es trotz allgemeinen Tummelns im Begriffsfeld ‚Wahrheit‘ mit Ideologie zu tun haben. Halten wir getrost den Satz im *Dritten Stijlmanifest* für zynisch: „Nur die Träger des Geistes sind aufrichtig.“²⁷

Wir leben im Jahrhundert der Wahrheit: hintergrundbeleuchtet, unverfälscht, entlarvend. Gleichzeitig leben wir im Jahrhundert der Ideologien, der Tarnungen und Selbstdäuschungen. Aber wir leben auch im Zeitalter der „Werbung“, perfekt und zugleich durchschaubar in seiner Irreführung. Die Fiktionen der Werbung gaukeln süchtig machende Lebensentwürfe vor. Doch bekanntlich werden wir abgestoßen, indem wir die Produkte ergreifen. Vielleicht spielen wir das Spiel, weil wir um seine Substanzlosigkeit wissen, weil wir das schwebende Auf und Ab des Waagbalkens genießen. Wahrheit und Fiktion sind gleichgewichtig geworden. Die Pop Art hat es vorgeführt, und die Postmoderne ahmte es nach: das Schauspiel von Maske und Entblößung, die Inkorporation der Welt des Konsums, die Verquickung von Trivialität und Kunst. Es sieht fast so aus, als erscheine uns die unsaubere Vermengung von Realität und Irrealität echter als jeder Pluralismus. Venturi verficht deshalb den Widerspruch und eine teilweise kompromißlerische Architektur: „Der Architekt, der sich zu seiner Rolle als Kombinator bedeutungsvoller alter Klischees [...] innerhalb neuer Zusammenhänge bekennt, [...] kann indirekt und mit Ironie etwas Wahres über die verkehrte Wertordnung dieser Gesellschaft aussagen.“²⁸ Das heißt aber auch: Die Wahrheit steckt nicht in der Welt, sondern in den Köpfen. Allerdings gehören die Köpfe zur Welt.

„Alles, was phantastisch sich einstellt, stimmt. Alles andere hat die Gefahr des Ausgedachten. Glaub dir, und wenn es noch so phantastisch war – gerade wenn es phantastisch war“²⁹, sagt Peter Handke.

Anmerkungen:

- 1 Frank Lloyd Wright, zit. nach Robert Venturi, Komplexität und Widerspruch in der Architektur, Braunschweig 1978, S. 25
- 2 Zit. nach Ulrich Conrads (Hrsg.), Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, Braunschweig 1974, S. 47
- 3 Ebd.
- 4 Erstes Manifest des Stijl, zit. nach Conrads, a.a.O., S. 37
- 5 Laszlo Moholy-Nagy, Notizbuch vom 15. Mai 1919, zit. nach Ausst.-Katalog Tendenzen der Zwanziger Jahre, Berlin 1977, S. 1/92
- 6 Theo van Doesburg und Cornelis van Eesteren, Auf dem Weg zu einer kollektiven Konstruktion, De Stijl 1924/H. 6–7 (Repr. Amsterdam 1968)
- 7 Boris Arvatov, Kunst und Produktion (1926), München 1972, S. 27
- 8 J. J. P. Oud, Ja und Nein: Bekenntnisse eines Architekten (1926), zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 2/93
- 9 Bekenntnisse der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler, zit. nach Harry Pross (Hrsg.), Die Zerstörung der deutschen Politik, Frankfurt 1959, S. 99
- 10 CIAM IV, zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 2/143
- 11 Gustav Wolf, Die schöne deutsche Stadt, Norddeutschland, München 1913, S. 1
- 12 Rudolf Pfister, Bauten Schultze-Naumburgs, Weimar o.J., S. VII
- 13 Walter Gropius, Grundsätze der Bauhausproduktion (1926), zit. nach Conrads, a.a.O., S. 90
- 14 B. Christiansen, Das Gesicht unserer Zeit, Buchenbach 1930, S. 47
- 15 Leitsätze des Städtebaus, zit. nach Conrads, a.a.O., S. 85
- 16 Vers une Architecture, Leitsätze, zit. nach Conrads, a.a.O., S. 85
- 17 Was ich bauen möchte, zit. nach Ausst.-Katalog Theodor Fischer, Architekt und Städtebauer, Berlin/München 1988, S. 333
- 18 Paul Schmitthenner, Baugestaltung, Das Deutsche Wohnhaus (1932), Stuttgart 1950, S. 5
- 19 Naum Gabo und Antoine Pevsner, Realistisches Manifest (1920), zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 1/99
- 20 Walter Gropius, Flugblatt zur Ausstellung für unbekannte Architekten, 1919, zit. nach Ausst.-Katalog Arbeitsrat für Kunst 1918–1921, Akademie der Künste, Berlin 1980, S. 90
- 21 Paul Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, München 1928, S. 108
- 22 H. Tessenow, Hausbau und dergleichen, Baden-Baden 1953, S. 19
- 23 A.a.O. S. 20
- 24 Bruno Taut, Nieder den Seriosismus!, Frühlicht 1920/Heft 1
- 25 Theo van Doesburg, Malerei und Plastik, Elementarismus, De Stijl 1926–27/Heft 78, zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 1/183
- 26 Erich Mendelsohn, Dynamik und Funktion (1923), zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 2/66
- 27 Drittes Manifest des Stijl, De Stijl 1921/Heft 8, zit. nach Tendenzen..., a.a.O., S. 1/103
- 28 R. Venturi, Komplexität und Widerspruch, Braunschweig 1978, S. 67f
- 29 Peter Handke, Die Geschichte des Bleistifts, Frankfurt 1985, S. 174